

Karl-Abraham-Institut



Semester-Journal
Sommersemester 2003
Nr. 4

Greenberg) weltberühmt wurde, zeigt ein jüngerer Quellenfund, dass Frieda Reichmann, noch vor ihrer Entscheidung für die Psychoanalyse, auf dem besten Weg war, mit neuropsychiatrischen Arbeiten, eine vielversprechende akademische Karriere zu beginnen. Ein Versuch der Habilitation wurde bereits 1917 von der Universität Königsberg aus unternommen. Wäre er gelungen, dann wäre Reichmann zuteil geworden, was ein Jahr später der Biochemikerin Adele Hartmann in München gelang. Eventuell die erste Frau zu sein, zumindest jedoch eine der ersten Frauen, die an einer medizinischen Fakultät des Deutschen Reiches habilitiert wurden. Dass dieses Habilitationsverfahren keinen erfolgreichen Abschluss genommen hat, liegt ausschließlich in der Tatsache begründet, dass der Antrag von einer Frau gestellt wurde, was sich der schriftlichen Reaktion des zuständigen preußischen Ministeriums entnehmen lässt. Eine gesetzliche Grundlage, die etwa verboten hätte, das Habilitationsverfahren einer Frau zu genehmigen, bestand seinerzeit nicht. In den Jahren danach wendete sich diese später so berühmte Psychoanalytikerin, die bis dato beachtliche Arbeiten zur Neurologie und Psychiatrie von Hirnverletzungen publiziert hatte, der Psychoanalyse zu. Neben einem kurzen Forschungsaufenthalt in der Frankfurter Universitäts-Nervenklinik, zusammen mit Ihrem Mentor Kurt Goldstein, arbeitete Fromm-Reichmann danach nie mehr wieder an einer universitären Einrichtung. Auch in der US-amerikanischen Emigration stand ihre Arbeit in privaten Sanatorien im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit (Chestnut Lodge).

Zu beurteilen, was Reichmann zum Forschungsgebiet der Hirnverletzungen noch hätte beitragen können, ist nicht Aufgabe des Historikers. Genauso wenig kann es eine historiographische Aufgabe sein, in einem Erklärungsversuch rekonstruieren zu wollen, welche Impulse der psychoanalytisch orientierten Psychosenforschung und anderen späteren Arbeitsgebieten Fromm-Reichmanns „verloren“ gegangen wären. Dies verbietet sich. Anlass für die interessierten Leserinnen und Leser, diesen Aspekten im Gespräch nachzugehen, mögen diese Fragen vielleicht dennoch sein.

Literatur:

MÜLLER, T.: Frieda Fromm-Reichmann. Jüdische Ärztin, ehemalige Dresdnerin, emigrierende Psychoanalytikerin, verfilmte Romanfigur. In: Scholz, Albrecht u. Heidel, Caris-Petra (Hrsg.): Medizin und Judentum, Band 6, Mabuse Verlag, Frankfurt am Main (2002) S. 102-119.

NICOLAS LANGLITZ, Berlin / Paris

Jacques Lacans Praxis der variablen Sitzungsdauer und seine Theorie der Zeitlichkeit

Den Ausgangspunkt der Dissertation stellt eine Frage psychoanalytischer Technik dar, die in der Pariser Psychoanalytiker-Szene zwischen 1951 und 1963 äußerst heftig diskutiert wurde: ein Streit, der seine Höhepunkte in zwei Spaltungen der psychoanalytischen Bewegung Frankreichs fand. Es ging dabei um die Frage, ob es notwendig sei, dass eine psychoanalytische Sitzung 50 Minuten dauere oder ob sie auch kürzer oder länger sein dürfe. Anlass der Auseinandersetzungen war das Vorgehen Jacques Lacans, der Sitzungen variabler Dauer eingeführt hätte und damit gegen die in den zwanziger Jahren festgeschriebenen technischen Standards verstieß, die bis zum heutigen Tag fordern, dass die Länge einer Sitzung 45 oder 50 Minuten betragen muss. Zwar zerbrach die *Société psychanalytique de Paris* (SPP), die französische Tochtergesellschaft der *International Psychoanalytic Association* (IPA), 1953 nicht allein aufgrund des Konflikts, der dort über Lacans Verhalten entbrannt war. Seine Devianz auf dem Gebiet der Technik war aber doch einer der Hauptstreitpunkte. Die aus dieser Aufspaltung neu hervorgegangene *Société française de psychanalyse* (SFP) wurde nur zehn Jahre später durch dasselbe Thema entzweit. Obwohl die IPA auf Lacan und die SFP, der er zu dieser Zeit angehörte, massiven Druck ausübte, war er nicht bereit, die Praxis der variablen Sitzungsdauer aufzugeben. 1963 wurde er schließlich gezwungen, auch aus der SFP auszutreten. Im Jahr darauf gründete er seine eigene Gesellschaft: die *École freudienne de Paris* (EFP). Seither ist der Lacanianismus eine institutionell eigenständige und überaus starke Strömung in der französischen Psychoanalyse. Die Arbeit stellt einen Versuch dar, vor allem den theoretischen Hintergrund zu rekonstruieren, vor dem Lacans energisches Festhalten an seiner technischen Innovation verständlich wird. Seine Theorie der Zeitlichkeit des Subjekts wird auf ihre Ursprünge in den Ende des 19. Jahrhunderts aufgekommenen „Gedächtniswissenschaften“ (Ian Hacking), zu denen auch die Psychoanalyse zu rechnen ist, zurückverfolgt. Sie speist sich aber ebenso sehr aus der phänomenologischen Psychiatrie und Philosophie: von Eugène Minkowski und Martin Heidegger stammt die Idee eines „Vorrangs der Zukunft“, der für die Lacanschen Konzeption von Subjektivität entscheidend werden sollte. Doch auch der *linguistic turn* sowie der Einbruch des Computerzeitalters in den vierziger Jahren und der Erfolg von Kybernetik und Informationstheorie haben Lacans Umdeutung des Freudschen Werkes maßgeblich geprägt. Dabei werden jedoch auch die Grenzen herausgearbeitet, auf die Lacan bei seinem Umgang mit den ihnen entlehnten Maschinenmodellen und seinen strukturalistischen Formalisierungsbestrebungen stieß. So werden seine Sitzungsabbrüche schließlich als sinnstiftende „Interpunktionen“ der Rede des Analysanden verstanden, die sich aus der intersubjektiven Dynamik der Übertragungs-

beziehung zwischen Patient und Analytiker ergeben. Aufbauend auf einer Darstellung der Ziele der Lacanschen Psychoanalyse wird zuletzt die These aufgestellt, dass die von Lacan in den späten sechziger Jahren in seiner Schule eingeführte Praxis der *passé* in einem Komplementaritätsverhältnis zu der zwanzig Jahre zuvor aufgenommenen Praxis der variablen Sitzungsdauer stand. Bei der *passé* handelte es sich um eine Prozedur, der sich jedes Mitglied der *École freudienne* unterwerfen konnte, um seine Analyse zu einem institutionell anerkannten Ende zu bringen und so einen privilegierten Status in der EFP zu gewinnen. Das heißt: der Analytiker beendet die Sitzungen, der Analysand die Kur als Ganzes, womit dem großen Maß an Autonomie Rechnung getragen wurde, das zu Lacans therapeutischen Zielen zählte. Methodisch lässt sich der Ansatz der Arbeit am ehesten als eine kultur-, institutions- und technikgeschichtlich angereicherte Ideengeschichte charakterisieren, bei der es vor allem um die Theoretisierung einer Praxis geht.

Autoren-Notizen

Hermann Beland, Psychoanalytiker in Privatpraxis. Lehranalytiker der DPV am Berliner Karl-Abraham-Institut. 1988-90 Vorsitzender der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung. Zahlreiche Veröffentlichungen u.a. zu Theorie und Theoriegeschichte der Psychoanalyse; Gruppendynamik psychoanalytischer Institutionen; Psychoanalytische Theorie des Antisemitismus. Psychoanalytische Interpretationen von Gedichten, Erzählungen, Romanen der Klassik und der Moderne.

Elisabeth Fink, Jhrg. 1973. 1997-2003 Studium der Psychologie an der Freien Universität Berlin. Studienschwerpunkte: Psychoanalytische Theoriebildung, Klinische Psychologie.

Lilli Gast, Dr. phil., Dipl. Psych., Jhrg. 1956: Wissenschaftliche Assistentin am Studiengang Psychologie der Freien Universität Berlin (Arbeitsbereich *Geschichte der Psychologie*). Forschung, Lehre und Veröffentlichungen im Bereich der psychoanalytischen Subjekttheorie sowie der Ideen- und Theoriegeschichte der Psychoanalyse.

Gisela Greve, Dr. med., Psychoanalytikerin in Privatpraxis. Lehranalytikerin der DPV am Berliner Karl-Abraham-Institut. Zahlreiche Veröffentlichungen mit Interpretationen von Werken der Literatur und der bildenden Kunst. Hg. von Sammelbänden, zuletzt: Sophokles: Antigone.

Klaus Heinrich, Professor em. der Religionsphilosophie FU Berlin.

Edda Hevers, Dr. phil., freiberufliche Kunsthistorikerin mit Wohnsitz Frankfurt am Main. Veröffentlichungen in Ausstellungskatalogen, Zeitschriften, Sammelbänden zur Kunst des 17., 19. und 20. Jahrhunderts und zur psychoanalytischen Theorie.

Nicolas D. Langlitz, Student der Humanmedizin und Philosophie, absolviert z. Z. sein Praktisches Jahr im Hospital Necker-Enfants Malades der Universität Rene Descartes in Paris.

Jenny Miller, Jhrg. 1976. Studentin der Psychologie an der Freien Universität Berlin, Abschluss im Oktober 2003. Studienaufenthalt an der Ecole Expérimentale de Bonneuil. Studienschwerpunkte: Theorie und Geschichte der Psychoanalyse, Kritische Psychologie, Klinische Psychologie.

Thomas Müller, Dr., seit 1998 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Geschichte der Medizin des Zentrums für Human- und Gesundheitswissenschaften der Berliner Hochschulmedizin (ZHGB). Arbeitsschwerpunkte: